

«Architektur-Papst» ist beeindruckt

Die letzte Bauetappe zur Umnutzung der Fabrik am Rotbach in Bühler ist abgeschlossen

BÜHLER. 1989 organisierte Ruedi Zwissler in der Fabrik am Rotbach einen «Tag der offenen Ruine». Inzwischen ist alles anders: Der Umbau ist beendet. Entstanden ist ein bemerkenswertes Gebäudeensemble für 16 Firmen mit gegen 40 Arbeitsplätzen.

TONI DÖRIG

1988 hat sich Ruedi Zwissler entschlossen, die Fabrik am Rotbach in Bühler zu erwerben. Seine ursprüngliche Absicht bestand darin, hier zu wohnen und seine verschiedenen Firmen unter einem Dach zu vereinen. Für diesen Zweck war vorgesehen, bestehende Gebäude zu restaurieren und ergänzend einen Neubau zu errichten. Daraus wurde ein Hindernisparcours aus Behördenparagrafenreiterei, aus Bauvorschriften und der echten Sorge um einen zwar schlecht erhaltenen, aber substanzreichen historischen Zeugen aus der Ausserrhoder Industriegeschichte. Ein Beispiel für die Irrungen und Wirrungen: Das Ufergehölz am Rotbach wurde von der zuständigen Baubehörde plötzlich ausgelegt als Wald, was den geplanten Neubau entgegen erster Zusagen verunmöglichte.

«Ein hell leuchtendes Licht»

Hindernisse hin oder her, nun konnte die letzte Bauetappe zur Umnutzung der Fabrik doch noch abgeschlossen werden, nachdem rund 6,9 Mio. Franken ausgegeben worden sind (Kaufpreis 2,2 Mio.). Die Denkmalpflege trug dazu lediglich 180 000 Franken bei. Entgegen der ursprünglichen Absicht wurde aus der Fabrik ein Gebäudeensemble mit gewerblichen Arbeitsplätzen, Wohnraum und Ateliers. Der



In offene, einsichtige Ebenen unterteilt zur effektiven Nutzung: der Kuppelsaal in der Fabrik am Rotbach.

Bild: td

heutige Hausherr Guido Koller hatte aus diesem Anlass am Dienstag zu einem Rundgang durch die umgenutzten Räumlichkeiten unter Führung von Ruedi Zwissler eingeladen. Anschliessend fand ein Podiumsgespräch statt unter Leitung von «Architektur-Papst» Benedikt Loderer, wie Koller den selbst ernannten «Städtewanderer» und Hochparterre-Redaktor nannte. Das Thema: Umnutzung bestehender Gebäude. Dass Ruedi Zwissler, der bis vor einem Jahr in der Fabrik am Rotbach wohnte, seine Arbeit gut gemacht hat, be-

stätigte ihm der Architektkenner Loderer mit zwei unmissverständlichen Aussagen: «Ich bin beeindruckt» und «Diese Umnutzung bildet wirklich ein hell leuchtendes Licht in der schweizerischen Architekturszene.»

Grosszügige Räume

Wie geglückt der Umbau ausgefallen ist, konnte die beachtliche Schar von Gästen beim Rundgang selber erleben. Von der Bleicherei über die Schmitte, das Turmhaus, die Halle Nord – die inzwischen abgerissen und zum Hof geworden ist – bis zum

Kuppelbau konnte mit Erstaunen festgestellt werden, welche grosszügigen, gut gemachten Räume dieses Zweckgebäude aufweist. Die Fabrik am Rotbach war ja in den Anfängen im 18. Jahrhundert eine Bleicherei (in der Au) und wurde im Laufe der Jahrhunderte ausgebaut zu einem Textilveredlungsbetrieb. Der Rotbach wurde in späteren Jahren für die Elektrifizierung genutzt, doch 1934 kam mit der Wirtschaftskrise das Aus. Während dem Zweiten Weltkrieg wurde das Areal als Internierungslager gebraucht. Auf diese Zeit geht auch der Kapellraum

zurück. 1984 wurde der Fabriktschlot gesprengt und 1988 – beim Kauf durch Ruedi Zwissler – waren viele Gebäude in sehr schlechtem Zustand, sodass die Substanz nur mit grossem Aufwand gerettet werden konnte.

Liebe zu damaligen Bauweisen

Im Weiteren war beim Rundgang auffallend, wie geschickt, alte und moderne, aber auch kalte und warme Materialien miteinander verbunden wurden. Und als Drittes fiel auf, wie grosse Industrieräume durch eingefügte Etagen den heutigen Bedürfnis-

sen angepasst werden können, am eindrücklichsten wohl in den Ateliers der Shedhalle oder im Kuppelsaal. Die Steinbauweise bewährt sich in den zurzeit herrschenden Hitzemonaten zudem durch angenehme Kühle. Beeindruckend auch, wie aus Liebe zur damaligen Bauweise alte Bestandteile (Ziegel, Blechdächer usw.) erhalten blieben, obwohl es weitaus billigere moderne Varianten gegeben hätte.

Zonen definieren den Nutzen

Aus dem anschliessenden Podiumsgespräch mit Benedikt Loderer als Gesprächsleiter, Denkmalpfleger Fredi Altherr, Architekt Werner Binotto, Kantonsbaumeister Otto Hugentobler, Gemeindepräsident Giljan Leuzinger und Ruedi Zwissler seien hier nur zwei Punkte kurz herausgegriffen. Bei der Umnutzung bestehender Gebäude kommt es häufig zu Problemen mit der Zone, die auf den Gebäude-Nutzen zugeschnitten ist. So hätte in diesem Fall kein Wohnraum erstellt werden dürfen, weil die Gebäude ja in der Industriezone liegen. Im Thurgau gibt es für solche Fälle die Zone für experimentelles Bauen, eine Neuerung, die in Ausserrhoden im noch nicht einmal in Kraft getretenen überarbeiteten Baugesetz völlig verschlafen wurde.

Warum erhaltenswert?

Zweitens wurde die Frage gestellt, warum so eine Fabrik überhaupt erhaltenswert sei? Denkmalpfleger Altherr bezeichnete die Fabrik als Zeuge der Industrialisierung in Ausserrhoden. Architekt Binotto überzeugte dies nicht. Er wies aber darauf hin, dass es in diesen alten Gebäuden Räume gibt von einer baulichen Qualität, wie man sie heute gar nicht mehr produziert. Und diese Qualität sollte man nutzen.